

Das Rendezvous.

Ein Großstadt - Intermezzo von Theodor Schmidt.

Kurt von Finkenstein wanderte zusehends in seinem Zimmer auf und ab. Er rühte zum zwölften Male die Figuren und Photographien auf seinem Schreibtisch zurecht, zog zum fünfundsanzigsten Male seine Taschenuhr auf und murrte wohl zum hundertsten Male: „Rein, so ein Götterweib, schöner als eine Venus, herrlicher als eine Aphrodite!“

Er hatte schon versucht, sie auf alle möglichen Arten im Bilde festzuhalten, er hatte sie mit Bleistift, Kohle und Tusche skizzieren, ja sogar mit Farbe malen wollen, aber all diese Bilder blieben weit hinter der Wirklichkeit zurück. Man hätte ein Rosaal oder Tizian sein müssen, wollte man die fein gemaltete Stirne, die schwarzen Leidenhaare, die sie wie leichte Wellen harmonisch umfloss, wollte man die thaurischen Lippen und jene schimmernde Reihe von Perlschnecken vereinigen, die beim Sprechen und mehr noch bei ihrem Silberhellen Lachen so entzückend zum Vorschein kamen.

Melancholisch warf er den Pinsel weg. Er mußte sie noch einmal sehen, so viel stand fest, sonst verging er vor allüberwältigender Sehnsucht; die flüchtige Bekanntschaft, die er heute mit ihr im Straßenbahnwagen gemacht, genügte ihm noch lange nicht. Aber wie?

Ruhig abwarten, bis er sie wieder einmal trafe? Nein, das wäre entschieden zu ungewiß und langweilig gewesen. Ihr ein hübsches Briefchen schreiben? Ganz gut, wenn er nur ihre Adresse gedenkt hätte. Am Ende war sie gar schon verheiratet.

Der Fall wäre gewiß der schlimmste von allen. Fatal! Aber etwas mußte geschehen. Kurt begann sich hin und her. Das Schnellste und Sicherste wäre, wenn er eine Annonce im Tageblatt, der angesehensten Zeitung der Stadt, einrüden ließe, eine Annonce von dem bekannten Text und Inhalt, in dem ein verlorenes Herzchen gesucht wird.

Gedacht, gethan. Entschlossen ließ er sich an seinem Schreibtisch nieder, zog ein Blatt Papier hervor und begann, den Text zu schreiben. Das erste und zweite Mal wurde ein Gedicht auf die Schönheit Aphroditens daraus, das dritte und vierte Mal ein Sonnet auf die alles verzehrende, alles verberbernde, alles verklärende Macht der Sehnsucht, das fünfte Mal eine Beschreibung des Straßenbahnwagens, und erst beim sechsten gelang ihm der große Wurf, eine regelrechte Annonce zusammenzubringen.

Zufrieden steckte er das Laborat in einen Umschlag und übergab es dem Diener zur Beforgung. Das W... Tageblatt enthielt in seiner nächsten Morgenausgabe unter der Rubrik „Vermissene Anzeigen“ auch das folgende Inserat:

Achtung! Jene anmuthige, junge Dame mit dem artgeponnenen Seidenhaar, den tiefblauen, unergründlichen Augen, den schwellenden Rosenslippen und den schimmernden Eisenbeinröhren, im braunen Kostüm und grünen wackelnden Federhut, die gestern Nachmittag zwischen drei und halb vier Uhr mit der Straßenbahn vom Friedrichsplatz zur Alexanderbrücke fuhr, wird, falls ehrliebe Annäherung möglich und erwünscht, von dem mitfahrenden Herrn ihr gegenüber zu einem Rendezvous morgen Abend 8 Uhr im Thiergarten, erster Seitengang rechts, gebeten. Erkennungszeichen: eine rote Nelke.

Ein stiller Verehrer. Mit stillem Behagen las Kurt die Anzeige durch; die mußte einschlagen, ohne Zweifel! Er war aber sehr erstaunt, als er in der Abendausgabe des gleichen Blattes die folgende Anzeige sah:

Attention! Jene hübsche junge Dame mit dem weissen schwarzen Haar, den träumenden Bergschmeinnichtaugen, der majestätischen Stirn und den frischden Atridenslippen (hellbraunes Kostüm und dunkelgrüner Federhut, die gestern Nachmittag den Straßenbahnwagen No. 13 (Linie 6 vom Friedrichsplatz zur Marienallee) benutzte und zwar zwischen 3 und 4 Uhr, wird, wenn ehrliebe Annäherung angenehm, von dem Herrn in der Ecke vorne zu einem Rendezvous morgen Abend 8 Uhr im Thiergarten, erster Seitengang rechts, gebeten. Erkennungszeichen: weiße Nelke.

Enttäuscht ließ Finkenstein die Zeitung sinken; das hatte er nicht erwartet. Anscheinend hatte er einen Nebenbuhler, der sich gleichfalls für die schöne Frau interessierte. Zu verwundern war es ja nicht; es mochte weder der erste noch der letzte sein. Kein Grund für ihn übrigens, eifersüchtig zu sein; wenn er erschien, siegte er auf der ganzen Linie.

Ganz aus den Wolken jedoch glaubte er zu fallen, als er in der folgenden Morgennummer eine Anzeige las, die also lautete:

!!! Jene reizende junge Dame mit dem weissen, pechschwarzen Sammethaar, den milden, sonnigen, blauen Augen,

den glühenden Pfirsichwangen und blühenden Wollschlappen, in braungraumem Kostüm und grüner Boa, die gestern Nachmittag gegen 1/4 Uhr an der Alexanderbrücke aus einem Straßenbahnwagen stieg und dabei ihren Sonnenschirm fallen ließ, wird von dem Herrn, der denselben aushub, zu einem Stellbuchein eingeladen, wenn möglich heute, Abends 8 Uhr, im Thiergarten, erster Seitengang rechts. Gegenseitiges Erkennungszeichen: eine dunkle Rose.

Das konnte hübsch werden! Donnerwetter: drei zu eins. Gleich drei waren in die anmuthige, hübsche, reizende Dame vernarrt; und alle drei wählten ausgerechnet den Thiergarten zum Schauplatz ihrer Scherzhandlungen. Allerdings ein besserer Platz war in der ganzen Stadt nicht zu finden; doch aber alle drei den ersten Seitengang rechts wählten, war doch ein merkwürdiger Zufall.

„Ei was“, dachte Kurt, „je mehr, desto besser. Meinestwegen noch ein halbes Dutzend. Das giebt nach längerer Zeit wieder mal 'nen hübschen Spass.“ Und er beschloß, hinzugehen. Es war ein hübscher Morgenabend. Die Sonne ging langsam hinter den uralten Linden und Kastanienbäumen des Thierparks unter. Das mattgoldene Roth schimmerte durch die knorrigen Äste und kippelnden Zweige, während leichte Purpurwolken am reinen Himmel dahinsiegelten. Die bunten Frühlingsschnecken in den runden Bierbecken, die zahlreichen Kiefernkeule, die mit weissen und violetten Steinlein überjätet waren, und die Nasensträucher, die sich unter der Last ihrer Schneebüchsen sonst zur Erde neigten, sie alle fanden ihre bescheidenen Düfte durch die stille Abendluft. Das heilige Schweigen wurde nur ab und zu durch das fröhliche Krächzen einer Amsel oder eines Finken unterbrochen, der heiter und sorglos sein Abendlied zum Besten gab.

Kurt von Finkenstein war bereits um 1/8 am Plage. Von einem Reinde war noch keine Spur sichtbar. Er promentierte einige Minuten auf und ab und ließ sich dann auf einer Bank, der einzigen in diesem Seitengange, häuslich nieder.

Nur vor 1/8 Uhr erschien der Nebenbuhler mit der weissen Nelke: ein eifriger Fant mit Monocle und schweren Brillanten an den Fingern. Auch er spazierte hin und her, um dann ungenirt neben Kurt Platz zu nehmen.

Punkt 1/8 Uhr tauchte der Dritte im Bunde auf. Er sah zwar auf den ersten Blick elegant aus, aber es war doch eine stark fadensteinige Roblesse. Er nahm sofort zwischen beiden auf der Bank Platz. Sie schwiegen anfangs alle drei beharrlich, Kurt nahm ein Buch hervor und las, so gut es im Dunkeln eben noch gehen wollte; die „weiße Nelke“ zeichnete allerlei Figuren in den leichten Sand, und die „dunkle Rose“ blühte träumend in die Ferne.

Die Situation war doch recht ungemüthlich. Da kam Kurt eine famose Idee. Vielleicht gelang es ihm, den andern wegzufeln.

„Ich finde es ziemlich kühl hier“, wandte er sich an den Herrn in der Mitte, sein Buch zusammenklappend, „dazu kommt noch ein empfindlich kalter Zug von Norden.“

„Die Kühle thut mir außerordentlich wohl; es liegt etwas Veruhigendes, Einschläferndes in dieser Luft“, versetzte die „dunkle Rose“ höflich.

„Zimmerehin muß man vorsichtig sein“, fuhr Kurt fort, „ein Schnupfen ist schneller da als wieder fort.“

Er stülpte seinen Rodtragen hoch, obwohl nicht das leiseste Lüftchen sich regte.

„Es ist heute ziemlich leer hier draußen“, spann die „dunkle Rose“ das Gespräch weiter, „obwohl ein herrlicher Frühlingstag ist.“

„Das macht die vielen Theater der Stadt“, ergriff nun auch der Dritte, der Mann mit der weissen Nelke, das Wort.

„Ja, ja“, entgegnete Kurt, „das macht der Zauberkünstler, der allabendlich im Casino auftritt und eine mächtige Anziehungskraft ausübt. Er leistet aber auch wirklich Erstaunliches. Die Herren haben ihn wohl noch nicht gesehen?“ Die andern vernieinten.

„Dann haben Sie entschieden etwas veräumt. So verblüffende Kunststücke habe ich in meinem Leben noch nie geschaut. Er hat übrigens heute sein letztes Début. Die Vorstellung beginnt um 1/9 Uhr. Sie kommen also gerade noch zurecht.“

„Ich habe nicht die mindeste Lust“, winkte die „dunkle Rose“ ab, „berlei Sachen beruhen nur auf geschickter Taschenspielerei.“

deutlichen Lettern lesen. Ihre Hand zum Beispiel,“ er griff dabei nach Kurts Rechte, „sagt mir auf den ersten Blick, daß Sie einer alten Adelsfamilie entstammen, keine Eltern mehr besitzen, keinen Beruf haben, sich in hiesiger Stadt nur aufhalten, um ein paar Jahre flott und lustig zu verleben. Sie haben fabelhaftes Glück bei Damen, das Ihnen für immer treu bleiben wird. Sie werden bereinigt — seine Augen nahmen dabei einen seltsamen Glanz an — „nicht nur eine schwerkreiche, sondern auch eine bildschöne und treue Gemahlin bekommen, die Ihren Lebensabend so angenehm wie nur möglich zu machen bestrebt sein wird.“

„Bravo!“ rief Finkenstein begeistert. „Alle Achtung vor Ihrem Talent; wenn die Zukunft, die Sie mir prophezeien, ebenso wahr ist wie das Bild, das Sie von meiner Vergangenheit entworfen, dann sind Sie in der That ein ganz hervorragendes Genie.“

„Wollen Sie nicht auch meine Hand einmal betrachten?“ fragte der Herr mit der weissen Nelke neugierig und erkaunt.

„Mit Vergnügen, bitte sehr!“ Aufmerksam betrachtete der Prophet die verwirren Linien und Züge dieser Hand.

„Hm! Das Problem ist diesmal nicht leicht. Sie entstammen einer einfachen Bürgerfamilie, aber in Ihren Adern rollt schweres Blut. Durch einen guten Zufall sind Sie in den Besitz eines bedeutenden Vermögens gekommen. Aber Sie wirtschaften nicht so, wie es sich für einen klugen Mann gehört. Sie geben zu viel Geld aus, so daß Sie in fünf Jahren am Ende Ihrer finanziellen Kräfte angelangt sein werden, wenn es Ihnen nicht gelingt, sich durch eine reiche Heirat zu retten. Leider sind die Aussichten hierzu nicht weniger als rosig.“

Sie schweben in den nächsten Wochen in Gefahr, einer leichten, haltlosen, wenn auch mädchenhaft schönen Sitte in das Netz zu gehen. Seien Sie auf der Hut. Noch eins! Sie sind ein befähigter Künstler, aber ihre Umgebung versteht Sie nicht und weiß Sie nicht zu schätzen. Ihre Arbeiten werden erst von späteren Generationen gewürdigt werden.“

„Trifft alles aufs Haar zu!“ rief die „weiße Nelke“ freudig erregt aus. „Nur das mit der Sirene bleibt mir etwas dunkel. Ich habe mich bis jetzt nämlich nicht im geringsten um die holde Damenwelt gekümmert.“

„Dann geht es Ihnen wie mir“, fiel Kurt schnell ein, „auch mich locken die Weiber furchtbar tall. Ich würde keine zehn Schritte für sie thun. Aber die Teufel drängen sich von selbst auf und hängen sich wie Ketten an einem fest.“

„Bedauere, meine Herren, daß ich jetzt gehen muß“, schaltete der Mittelmann mit der dunklen Rose jetzt ein. Und höflich grüßend eilte er von dannen.

Einige Zeit nach ihm zog auch die weiße Nelke ab. Kurt blieb allein übrig.

Die heif erwartete Fee war nicht gekommen. „Verlorener Abend!“ murmelte er und schlenderte müthig dem Ausgang des Parkes zu.

„Nun, was hast du erbeutet, Fred?“ fragte eine weiche zarte Frauenstimme dem Mann mit der dunklen Rose entgegen, als er die steile Treppe eines alten Hauses in dem verfallenen Viertel der Stadt emporstieg.

„Zwei tadellose Uhren nebst Ketten, 14 Karat auf Ehre, und 3 Ringe hab ich den höchsten Gimpeln abgezogen, darunter einen Brillanten von hohem Werth. Das war eine selten günstige Gelegenheit, hätte kaum geglaubt, daß die Dummköpfe so leicht auf die Anzeige reinfallen würden. Pah, und leicht zu arbeiten, sag ich dir, Kinderpiel, das reinste Kinderpiel war's; im Nu hatte ich sie herum. Lora, du wirst noch dein Glück machen!“

„Zwei Angsthäuser.“

„Was treibst du denn bei dem schlechten Wetter auf der Straße?“

„Rei, fi, bambini!“ lachte der andere, „wo denken Sie hin, Signor! Aber eine Geliebte, ah!“ — er schnalzte mit den Fingern, „ein so ein Mädel, Herr, wie keine zweite, aber, aber, leider ebenso gotteslästerlich arm wie ich! Dio mio, wenn Ihr sie kennen!“

Stella und Tonio.

Ein italienisches Reiseabenteuer; von Alfred Angermayer.

Dr. Bode, erster Kunstreferent einer großen deutschen Zeitung, der „Allerneuesten“, hatte eben seinen Freund, den Bildhauer Hinzpeter — nunmehr Pietro Micio — besucht und war nun im Begriffe, Italien den Rücken zu kehren.

Der Zug fuhr so gut, als es auf einer italienischen Eisenbahn überhaupt nur möglich ist und mit einer gewissen Erleichterung sah der Doktor die weissen Marmorfelsen von Carrara, wo er sich eben zwei Tage aufgehalten, ins Dunkel der Nacht zurücktreten.

Doktor Bode, der sich durch ein tüchtiges Trinkgeld in den Alleinbesitz eines Coupes erster Klasse gefügt hatte, war eben einschummert und vom Traumgott ins Redaktionsbureau der „Allerneuesten“ entführt worden, als er plötzlich eine traktige Hand an seiner Kehle spürte und — nach einem wenig sanften Augenaufschlag — eine Pistole zehn Centimeter vor seiner Nase blitzen sah.

„Donnerwetter!“ Die erste natürliche Bewegung war, daß er, im Bestreben, sich aufzurichten, nach dem Arme seines Gegners fuhr, der ihn aber so fest niederhielt, daß der Doktor nur den Hemdärmel über dessen sehnigem Unterarm in die Höhe streifte, das zweite war der Ausruf:

„Zum Teufel hinein, was wollen Sie von mir?“ grinst der andere, indem er sich den Hemdärmel mit der Rechten wieder herabschob, ohne den Revolver eine Sekunde aus der Hand zu legen, „gestatten Sie, daß ich Ihnen meinen Namen verzeichne. Einmal sehen Sie ja ohnedies, daß ich nämlich ein armer Teufel bin, Sie aber, Signor, sind ein tebesco, ein Deufher, also kein armer Teufel. Denn die Deutchen kommen nur aus zwei Gründen zu uns in la bella Italia, um was zu sehen und um etwas zu erleben. Und zu beiden braucht man Geld. Hab ich nicht recht?“

„Nicht unlogisch gedacht, aber könnten Sie sich in diesem Falle nicht irren?“ erlaubte sich der Doktor zu bemerken, der ihm wie eine getrudete Litie gegenüberlag.

„Zur Rettungsleine können Sie absolut nicht gelangen“, bemerkte der andere, einen Blick des Doktors aufsaugend. „Lassen Sie uns also vernünftig reden.“

„Gut. Wovon sprachen Sie nur?“ „Vom Geld, Signor! Man braucht Geld, viel Geld, wenn man in Italien reist; nicht wahr, Herr Doktor? Es hat Ihnen doch bei uns gefallen?“ Dabei bligte es höhnlich in den schwarzen Augen des jungen Gauners, „Italien ist ein schönes Land!“

„Ganz meine Ansicht!“ erwiderte der Doktor ironisch, der nun seine Fassung wieder völlig gewonnen hatte, „aber ich staune, daß Sie meinen Titel kennen.“

„Name und Titel! Ich hatte das Vergnügen, es in Carrara zu erfahren. Begegnet bin ich Ihnen allerdings nur ein einziges Mal; es war vorgeföhren, in der engen Schlucht!“

„Sehr lebenswürdig“, lächelte der Doktor, da er sonst nichts zu sagen wußte und es lief ihm, während er an die einsame Schlucht dachte, noch nachträglich eistalt über den Rücken. „Jetzt habe ich mein Erlebnis, von dem ich daheim erzählen kann, dachte er sich, aber wie wird es enden? Wie bring ich den Kerl wieder los?“

Er zog nachdenklich seine Tabatiere und sagte dabei mechanisch: „Cigarette gefällig?“ „Danke, Herr!“ „Also Sie sind Arbeiter in den Brüchen.“

„Bei einem Hundelohn von zehn Lire in der Woche, Herr“, nirschte der andere voll Ingrimm. „Ist das nicht Ausbeutung, ist das nicht Sklaverei? Und damit sollen wir leben und nicht verhungern?“

„Das ist freilich nicht viel. Ihr habt wohl Weib und Kind zu ernähren? Nicht wahr?“

„Fi, fi, bambini!“ lachte der andere, „wo denken Sie hin, Signor! Aber eine Geliebte, ah!“ — er schnalzte mit den Fingern, „ein so ein Mädel, Herr, wie keine zweite, aber, aber, leider ebenso gotteslästerlich arm wie ich! Dio mio, wenn Ihr sie kennen!“

„Ih!“, jischte der Doktor durchs Gehege der Zähne, wie er immer that, wenn ihm ein besonderer Gedanke durch den Kopf schoß, „also eine Geliebte habt Ihr? Das ist freilich ein rechtes Kreuz — ich meine natürlich nur, weil Ihr arm seid.“

„Das ist ein Gedanke!“ meinte er kaltblütig, „ich glaube, der ist wohl gar „ihrem“ verliebten Köpfchen entspringen. Obwohl ich nicht begreife, wie man so auf Geld sein kann. Was taugt aller irdischer Besitz, wenn zum Beispiel na, sagen wir — die Treue fehlt.“

„Die Treue?“ lachte der andere, „haha, Herr, die macht mir keine Sorgen. Meine Hand lege ich ins Feuer, daß sie keinen sonst mag als mich, nur mich allein.“

„Donnerwetter, das ist recht, wenn Ihr das thun könnt, ohne Euch zu verbrennen. Eure Geliebte ist dann wahrlich eine Ausnahme. Denn meiner Meinung und der vielen Gelehrten nach ist die Italienerin keineswegs besonders zur Treue geneigt.“

„Caspetto di bacco! Aber sie! — Ich — nun ich möchte ihr's auch nicht rathen!“ rief der Arbeiter und seine Augen flammten.

„Sie ist ja eine Ausnahme, wie Ihr selbst versichert habe. Ich beglückwünsche Euch! Denn gerade in Carrara — aber ich will nichts gesagt haben.“

„Zum Donnerwetter spricht, Herr!“ schrie der Italiener. „Ihr wollt doch nicht etwa behaupten, daß sie —?“

„Ach nichts, gar nichts. Nur so eine Erinnerung! Es war nämlich gerade in Eurem Orte, da habe ich ein Mädchen gesehen — hübsch ist noch lange kein Lob, denn ein Bild kann ja gar nicht so schön sein. Zähne wie Perlen, Augen wie eine Madonna, ah, und dieser Wuchs — ein Prachtweib.“ „Stella“ nannten sie die Leute; ich weiß nicht, was es nur ein Symbol für sie oder —“

„Wie hieß sie?“ gurgelte der andere mit offenem Munde.

„Stella, sagte ich. Ein ziemlich seltener Name in Italien, nicht wahr? Kurz und gut, ihr Bild war so fromm, so kindlich, daß ich schwur, sie sei das sittsamste Mädchen von Italien. Und inzwischen erzählen sich die Leute Geschichten von ihr, Geschichten —! — Aber freilich, was geht das Euch an? Eure Geliebte ist sie ja nicht. Ihr kennt sie wahrlich nicht und deshalb kann ich's Euch erzählen: Die Leute munteln nämlich so insgeheim — aber freilich, wer weiß, ob ein Wort davon wahr ist! — daß sie gar ihren Geliebten betrüge, der ein Arbeiter, ein netter Kerl sein soll. Vielleicht kennt Ihr ihn?“

„Leicht möglich, leicht möglich!“ leuchtete der andere, „wißt Ihr denn auch seinen Namen, Herr?“

„Seinen Namen? Ich kann mich nicht mehr recht entsinnen“, sagte der Doktor, „aber wartet, sein Vorname wird mir schon einfallen! Tonio, ja, Tonio, wenn ich nicht irre! So hieß er, wenn man den Leuten glauben kann!“

„Tonio?“ schrie der Italiener und sein Gesicht verzerrte sich, „hat sie vielleicht deshalb mich heute Euch nachgeschickt, um mich betrügen zu können? Corpo di bacco!“

Und mit einem tigerähnlichen Sprung war er bei der Rettungsleine und rief während am Griffe. Dann gab er dem Doktor einen Stoß, rief die Thür auf und rannte mit solcher Schnelligkeit ins Dunkel der Nacht, daß an eine Verfolgung nicht zu denken war.

„Ja, sagen Sie, Doktor, da haben Sie natürlich ihn und seine Geliebte schon früher getannt?“

„Was Ihnen nicht einfällt! Ich habe Herrn Tonio zum erstenmal im Schlaucoupe gesehen, als er sich mir auf so ungewöhnliche Weise vorstellte.“

„Und wie konnten Sie dann die Reize seiner Mädelchen schildern?“

„Mein Gott! In einem als schön geschilderten Weibe erblickt jeder Verliebte gerade seine Angebetete!“

Der moderne Maler.



„Neh! Jetzt soll ich die Sonne malen und habe keine grüne Farbe mit.“

Zeitrechnung. Kellner: „Herrgott, bei unserem Geschäft, da merkt man erst, wie schnell die Zeit vergeht! Kaum sieht ein Gast fünf Minuten, schreit er schon: „Sie, ich wart! schon eine halbe Stunde!““

Sie: „Nun, wie gefiel ich dir in den lebenden Bildern?“ Er: „Ach war ganz verblüfft! Ich hätte nie gedacht, daß du so lange den Mund halten kannst!“

Sperber. Chef (seinen Buchhalter beim Schlafen überwachend): „Merken Sie sich, Müller, das Hauptbuch heißt nicht deshalb so, — daß Sie Ihr müdes Haupt darauf legen sollen!“

Verkehrte Auffassung. Chef (jornig): „Sie können sich eine andere Stellung suchen Meier; ich habe Sie engagirt zum Betrieb meiner Waaren. Sie vertreiben aber nur die Kunstschaff!“

Unnütze Angst. „Die ganze Nacht über hat der Kopfschmerz nicht nachgelassen. Ich fürchte, Herr Doktor, ist es vielleicht am Ende eine Hirnentzündung?“

Ausreden lassen. Angeklagter: „Herr Präsident, ich bin kein so großer Lump wie Sie!“

Präsident (wüthend aufspringend): „Was sagen Sie!“

Ingenieur (ruhig): „Wie Sie glauben, wollte ich sagen!“

Chirurg. Hauswirth: „Nun schaden Sie mir die Miethe schon ziemlich ein Jahr; meine Geduld ist erschöpft, jetzt müssen Sie ausziehen.“

Miether: „Ach ausziehen, ohne bezahlen zu haben, niemals!“

Kein Sternhieb. Untel: „Na, Lotte, wie ist's denn? Ach meine so — zum Deirathen.“

Lotte: „Ach ja, Untel, heirathen hätte ich schon lange können, aber Papa saß ja immer, ich wäre noch zu dumm dazu!“

Untel: „Unfinn! Dummheit ist noch nie ein Ehehinderniß gewesen!“

Inerthort. Patient: „Wie, das hier im Spiritus soll die Niere sein, die Sie mir herausgenommen haben? (ungläubig) Sie scherzen!“

Professore: „Na, Sie werden doch Ihre eigene Niere wiedererkennen!“

Reine Aussicht. Untel: „Ach will die Leute, denen Du was schuldig bist, zuvor mal sprechen.“

Neffe: „Dann schlag ich vor, einen Begrüßungs - Abend zu arrangiren.“

Posthaft. „Verreisen Sie nicht einige Wochen, Herr Doktor?“

Doktor: „Nein, ich mag mich nicht von meinen Patienten trennen.“

„Sie fürchten wohl, während Sie auf der Erholungsreise sind, könnten sich auch Ihre Patienten erholen?“

Immer derselbe. Kaufmann (nach der Hochzeit seiner Tochter zum Buchhalter): „Streichen Sie mal meine Tochter aus dem Inventar und belasten Sie mein Privatkonto mit 100,000 Mark!“

Wahlzeit! Lehrer (in die Klasse tretend): „Hier liegen ja viele Nuschalen zerstreut! Wer ist das gewesen?“

„Er folgte keine Antwort.“

Lehrer: „Wer hier in der Klasse noch einmal Nuschalen ist, wird mit zwei Stunden Nachsitzen bestraft.“



„Was treibst du denn bei dem schlechten Wetter auf der Straße?“

„Rei, fi, bambini!“ lachte der andere, „wo denken Sie hin, Signor! Aber eine Geliebte, ah!“

„Ih!“, jischte der Doktor durchs Gehege der Zähne, wie er immer that, wenn ihm ein besonderer Gedanke durch den Kopf schoß, „also eine Geliebte habt Ihr? Das ist freilich ein rechtes Kreuz — ich meine natürlich nur, weil Ihr arm seid.“